

Handwerker und Visionär : zum Tod des Bildhauers Albert Siegenthaler (1938-1984)

Autor(en): **Däster, Uli**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **95 (1985)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uli Däster

Handwerker und Visionär

Zum Tod des Bildhauers Albert Siegenthaler (1938–1984)

Am 25. Mai 1984 ist der Bildhauer Albert Siegenthaler gestorben. 1938 in Endingen geboren, war er – nach den Ausbildungsjahren in Paris und London – 1967 in die Schweiz zurückgekehrt; bis 1972 hatte er sein Atelier in Stilli, seither in Leibstadt. In dieser kurzen Zeit seines künstlerischen Schaffens hat er wie nur wenige Bildhauer den öffentlichen Raum unserer näheren und weiteren Umgebung, im Aargau und darüber hinaus, verändert, auf unaufdringliche, aber eindringliche Weise gestaltet: von der mehrteiligen roten Treppenhausplastik im Hallwylerschulhaus in Brugg, die in den schweren, kantigen Beton die Leichtigkeit schwebender Papierbogen, weiche Rundungen und ein heiteres Spiel stets wechselnder Ansichten und Durchblicke bringt, bis zu dem grandiosen «Echodrome» für die EPUL in Lausanne, an dem er zusammen mit seiner Frau bis kurz vor dem Tod gearbeitet hat, seinem Vermächtnis gewissermassen, das – ausführungsfähig ausgearbeitet – noch zu vollenden ist.

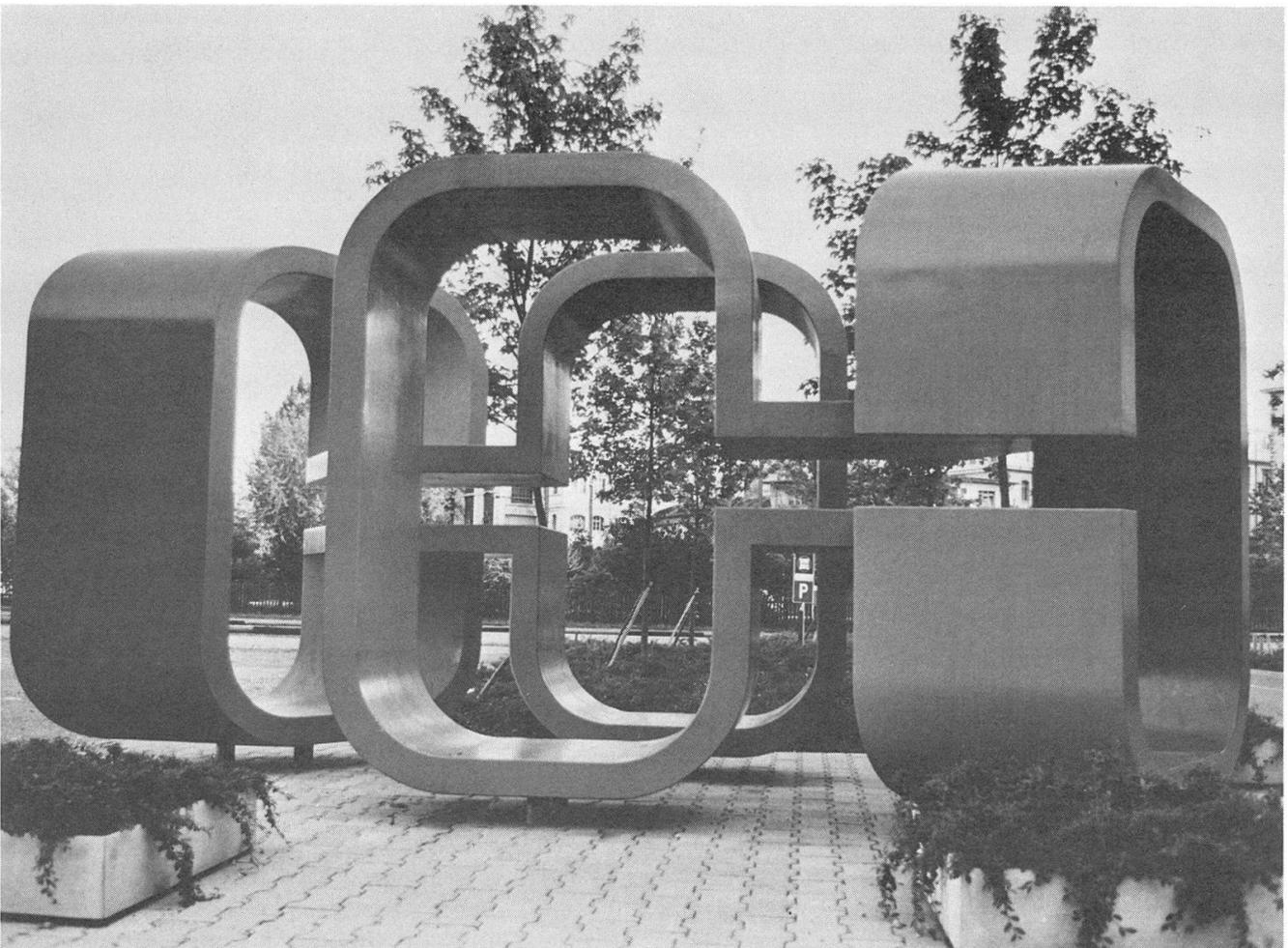
Wir sehen ihn noch vor uns: kräftig, eher gedrunken, mit Bart, kleiner Brille und mächtiger Stirne. Wenn er an einen Dorfschmied erinnerte, dann an einen, der sich abends in tiefgründige Bücher versenkt: ein tätiger Mensch und ein Denker, Handwerker und Visionär.

Vom Handwerker zeugt das Atelier in Leibstadt, diese Konstruktionswerkstätte mit Zeichentisch, Schneid- und Schweissapparaten, wo man ihn auch bei winterlichsten Temperaturen arbeitend antraf, im blauen Überkleid und mit Schutzmaske. Handwerklich ist die Sorgfalt und Präzision, mit der er alle seine Arbeiten eigenhändig ausgeführt und vollendet hat – als Steinmetz und Zimmermann, als Schmied, Schlosser, Pflasterer, Maurer.

Als Arbeiter war Albert Siegenthaler fast unerbittlich, gegen sich selbst bis zuletzt und gegen andere: ohne Verständnis für die, welche rasch und unsorgfältig daherkreieren; mit Bedauern für den, der sich nicht bedingungslos (und anspruchslos, was bürgerliche Sicherheit und Annehm-

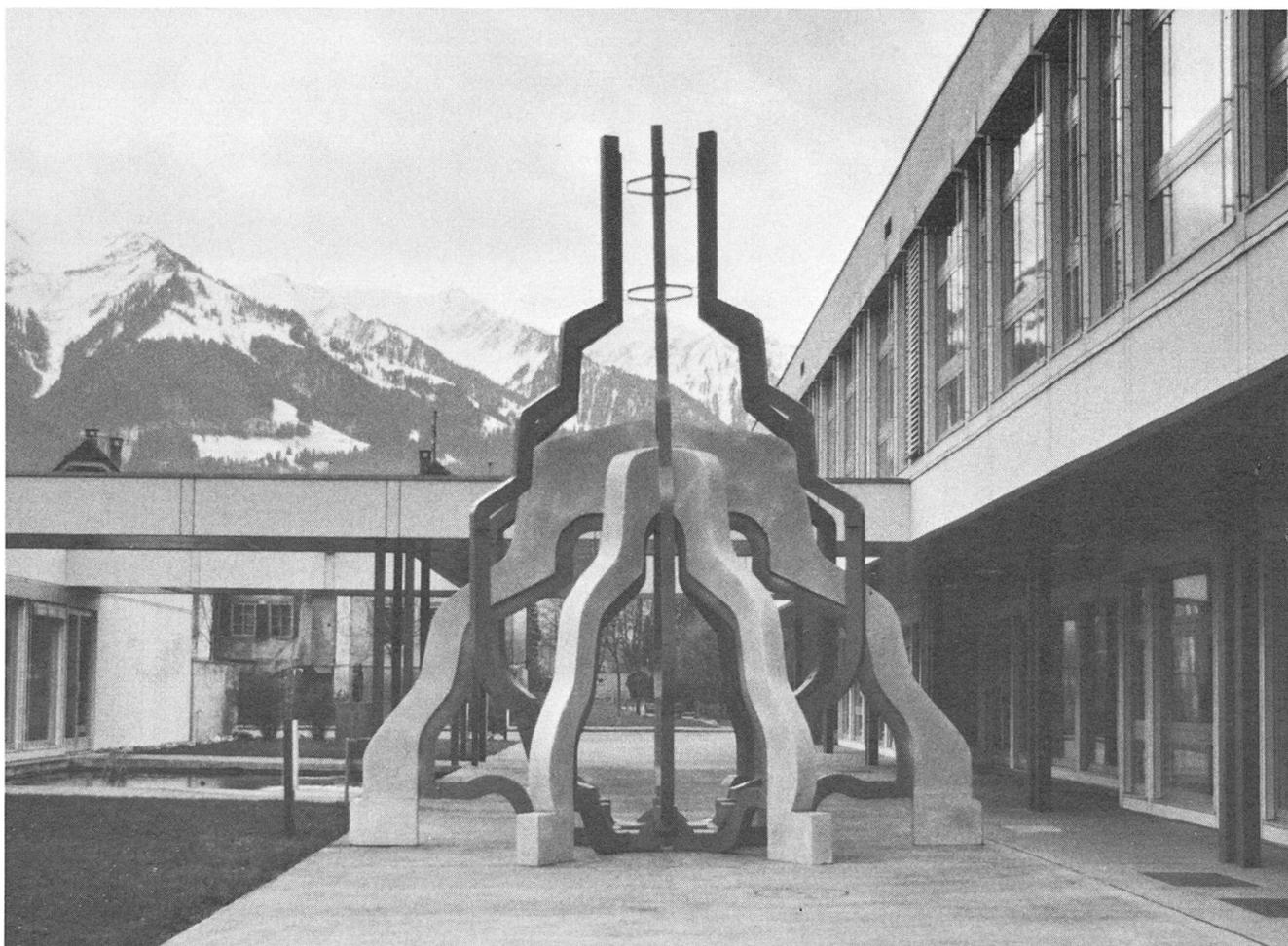
lichkeit betrifft) der Kunst hingibt und der diese Hingabe nicht als beständige Forderung zum Schaffen versteht – zum Schaffen im schweizerdeutschen Doppelsinn: schöpferisches Arbeiten. So etwas konnte er in wenigen Worten sagen, ruhig und bedächtig, wie es seine Art war, auch nachsichtig. Er war ein anregender und kenntnisreicher Gesprächspartner, in der Musik zu Hause wie in der Literatur und in den Naturwissenschaften, in dieser Welt überhaupt, mit der er sich auseinandersetzte, denkend und tätig.

Flexible Dynamik, 1970, Verwaltungsgebäude BBC, Baden



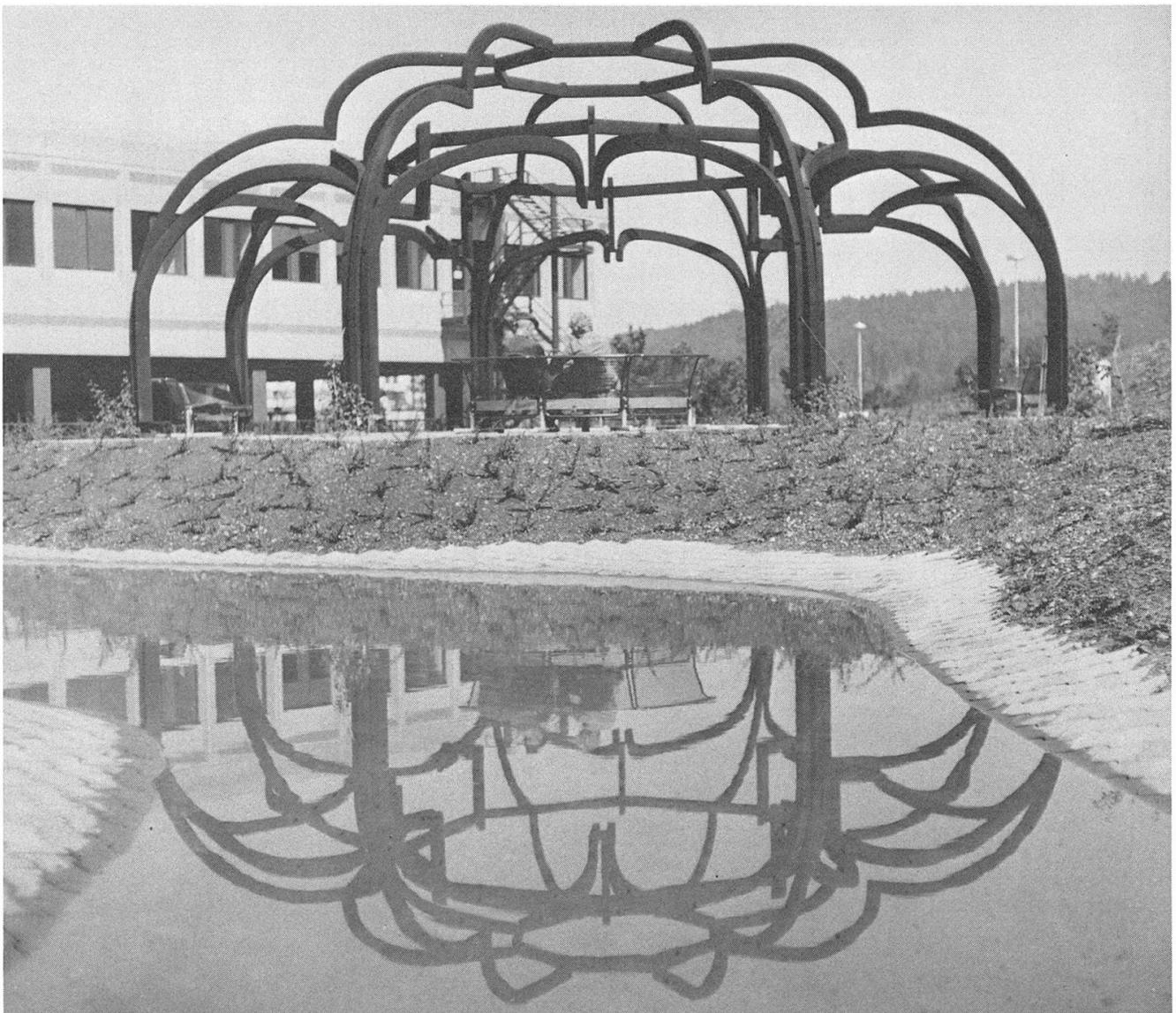
Die Gemeinschaft der Menschen war ihm wichtig. Solidarität mit seinen Kollegen war ihm selbstverständlich, auch die mit der Bevölkerung seiner Wohngemeinde oder mit den Schulkindern. Er arbeitete in der Kunsthaukommission mit, in der Beratungsstelle Kunst am Bau der Pro Argovia, in der Schulpflege in Stilli, im Vorstand der Musikschule. In Effingen hat er über längere Zeit hin zusammen mit den Kindern, anregend und helfend, an der Ausgestaltung des Schulheimes gewirkt. Als die für das Leibstädter Schulhaus bestimmte halbkugelförmige Sonnenuhr

High time chapel, 1973–1975



mit den ausgetüftelten Kalenderlinien fertig in der Werkstatt stand, gab es ein grosses Atelierfest. Und unvergesslich ist die Sandsteinwoche, die er angeregt hatte, diese heisse Augustwoche im Sandsteinbruch zwischen Gansingen und Oberhofen, wo eine Schar befreundeter Künstler zusammen lebte und den Stein bearbeitete und wo etwas von der Stimmung aufkam, die in der Bauhütte eines mittelalterlichen Domes geherrscht haben könnte. Im kleineren, dafür umso dauerhafter, enger und produk-

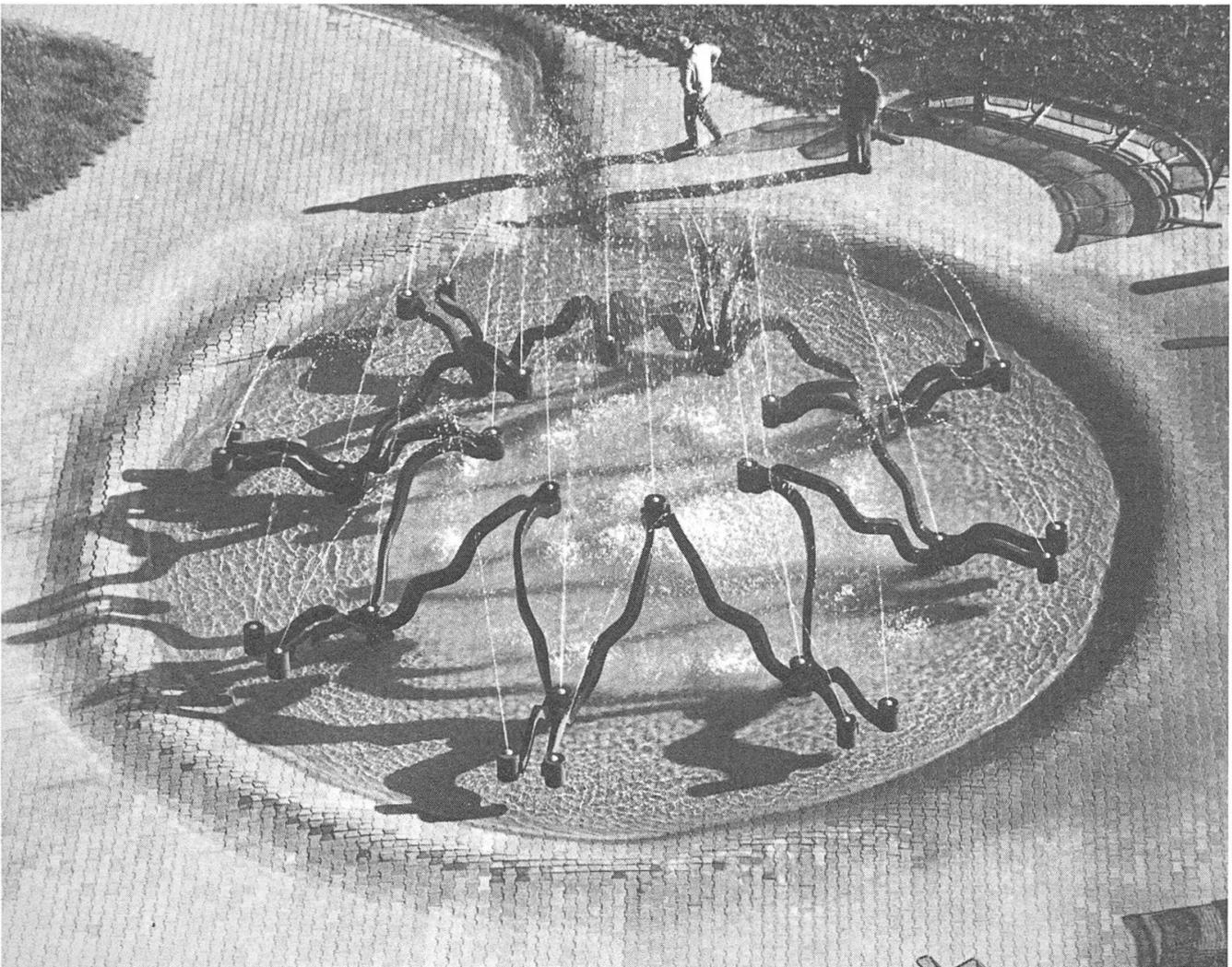
Rosenkapelle, Kantonsspital Baden



tiver war dieser Bauhüttengedanke verwirklicht in der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von Albert Siegenthaler und Gillian White.

Das führt zum Visionär, zum Entwerfer und Künstler. Die frühen eigenständigen Arbeiten in Stein und Holz waren zunächst noch kompakte Körper, aber immer mehr wurden sie ausgehöhlt und durchlöchert. Nicht die abweisende, abgrenzende Form interessierte Albert Siegenthaler, sondern die aufnehmende, sich öffnende, transparente: die Idee des

Geburt, Kantonsspital Baden



Tores – im dunkel patinierten Friedhofort von Untersiggenthal, im leuchtend farbigen «Wassertor» auf der Aarebrücke bei Stilli –, das Fili-grannetz des Sternenbrunnens in Nussbaumen, das arabeskenhafte Gitterholz, das als letzte Arbeit auf der Werkbank in Leibstadt steht. Das ist die Antwort des Künstlers auf die Erfahrung einer trostlosen Welt. Schon 1964 hat er es – ein knapper Entwurf seines künstlerischen Weges – in einem Brief formuliert: «Ich wusste, dass ich eine Mauer zu konstruieren versuchen werde, die nicht trostlos wirkt. Die mich mit Hoffnung erfüllen kann. Meine Mauer hat Löcher, Durchblicke, die durch das Licht auf die zweite, die andere Seite hinweisen. Ich möchte allen Menschen eine solche Mauer gönnen, die zur Hoffnung anregt.» So kam er zu den Konstruktionen aus Stahlbändern, scharfkantigen Rahmen zuerst, dann Zentralbauten aus organisch geschwungenen Trägern, deren Symmetrie nicht die eines Kristalls, sondern die einer Blume ist: eine irrationale Architektur – Kapellen nannte er sie –, offen und doch bergend, Meditationszellen, mütterliche Atemräume.

Die gewaltigste Arbeit Albert Siegenthalers ist die 1975 bis 1978 geschaffene Umgebungsgestaltung zum Kantonsspital Baden in Dättwil, eine weitläufige Parkanlage zwischen Architektur und Wald, der er den Namen «Totentanz» gegeben hat. Die Springbrunnen der «Wasserkapelle», die «Rosenkapelle» und das am Schluss von Schale zu Schale fallende Wasser symbolisieren unter dem Zeichen der Sonnenuhr Geburt, Blüte und Vergehen. Die lichten Räume der Cortenstahl-Skulpturen führen von der gigantischen Architektur zurück zur menschlichen Dimension; es sind in sich ruhende Orte, die zugleich dazu auffordern, dem Weg, dem Wasserlauf – der Zeit – zu folgen. Die atmosphärische Dichte dieser Kunstlandschaft macht unmittelbar erfahrbar, was gestalteter Umraum für die Lebensqualität zu bedeuten vermag.

«Gaia», die 1983 vollendete Plastik für das Areal des Kantonsspitals in Aarau, schliesst hier an: Ein Raum, umschrieben von aufragenden Strebpfeilern aus Stahl, die wie den Schlussstein eines Gewölbes einen schweren Holzkern tragen; er gleicht dem Kern einer Nuss oder der Form des Gehirns – als ob die Gaia, die Urmutter Erde, die nach dem Mythos alles Vergängliche aufnimmt und hervorbringt, als ob das dunkle Irrationale sich mit dem Kopf, dem Rationalen, vereint hätte.

Einheit des Verschiedenartigen wird in Albert Siegenthalers Werk immer öfter beschworen: Chaos und Gestalt, Aggression und Eros, Organisches und konstruktive Architektonik. In der Kombination von Holz

und Marmor verbindet er Gewachsenes mit Kristallisiertem, in der von Glas und Blei die Transparenz und Leichtigkeit des Geistes mit dem lastenden Gewicht der Materie. Zu dieser Harmonisierung des Gegensätzlichen gehört das Mass, das menschliche Mass. So entsprach die Torform in Albert Siegenthalers Beitrag zur Lenzburger Ausstellung «Natur und Kunst» der ausgeschnittenen Silhouette eines Menschen. Der Durchgang durch seine Tore, das Betreten neuer Räume wird als menschenmöglich gezeigt – nicht als leicht allerdings: die Treppen, die zu solchen Toren führen, haben überhöhte Stufen. Aber das Treppenmotiv ist doch da, es weist einen Weg: Initiation, Einweihung in Tod und Wiedergeburt, ist da angedeutet. Das war erfahrbar, begehbar in der gemeinsamen Arbeit von Albert und Gillian Siegenthaler-White mit dem Titel «Paradise Lost». Wasser, Erde, Luft und Licht fügten sich da mit Treppe und Tor, mit Kapellenarchitektur und «Venushöhle» zu einem der Zeit unterstellten Kosmos.

Der Zeit unterstellt – keine voreilig prätendierte Ewigkeit also, keine weltfremde Schönfärberei. Harmonie und Mass sind einer Welt abgerungen, deren Dunkelheit, Leiden und Trostlosigkeit Albert Siegenthaler nur zu gut kannte. Das Nordtor von «Paradise Lost» erinnert durch seine Ruinenform an das beständig drohende Chaos, an Zerstörung und Verstörung durch den Tod.

Wenn sich Albert Siegenthaler mit dem Thema Kunst im öffentlichen Raum auseinandersetzen hatte – und er hat auf diesem Gebiet von den gültigsten, menschengerechtesten Beispielen geschaffen –, dann hat er sich weder an die Umgebung angebidert, noch ist er in schrille Kontrasthaltung dazu getreten. Er hat vielmehr gelassen Freiräume und Erinnerungspunkte einer neuen Welt geschaffen, die die Gegensätze in sich aufnimmt, sie aufhebt, ohne sie zu leugnen, die Geborgenheit gibt und frei atmen lässt, eine Welt nicht nur zum Überleben, sondern zum Leben. Das war die Utopie seiner Kunst, seine Vision.

